

Reader 31

zum Seminar GRENZSITUATIONEN

INHALT

Einleitung: Grenzerfahrungen

Hans Peter Duerr - Ilja Prigogine - Humberto Maturana - Jens Asendorpf - Ernst Pöppel u.a.

Grenzgängertum in Religions- bzw. Kulturgeschichte

nach Hans Peter Duerr

Moderne Wissenschaften zur "Grenze"

Mircea Eliade - Wilfried Seifert - John C. Lilly - John D. Barrow

Grenzsituation Unfall - Der Unfälle

nach S. Fischer-Fabian - Medard Boss - Franz Alexander - Heinrich Völkel

Sterben im Krankenhaus

Jean Baudrillard - David Sudnow - Peter Strasser - Thomas H. Macho - Norbert Elias

Ohnmachtserfahrungen

Horst Eberhard Richter - Alfred Adler - Christopher Lasch u.a.

Zur Wahrheitsfrage in Grenzsituationen

Carl Friedrich von Weizsäcker - Eugen Ansohn

Ethische Grenzfragen

am Beispiel der "Euthanasie"-Ethik Peter Singers

Peter Singer - Helga Kuhse

Die Argumente gegen die Tötungshemmung

Histor. Überblick von Horst Seibert

Diakonisch-ethische Auseinandersetzung mit P. Singer

Jürgen Seim - Michael Schibilsky - Horst Seibert

GRENZERFAHRUNG

Der moderne Mensch lernt zur Zeit, sich einerseits - wieder - als Grenzgänger zu verstehen, andererseits wächst zugleich das Interesse an Grenzüberschreitungen bzw -auslotungen, auch im wissenschaftlich-begrifflichen Bereich (vgl. z.B. die Entgrenzung des Kommunikationsbegriffs; vgl. Seminar „Kommunikation und Hermeneutik“) sowie in dem der grundlegenden Vorstellungen (wonach alles mit allem zusammenhängt; vgl. das vielleicht wegen seiner Anschaulichkeit zur Zeit beliebteste Beispiel vom sog. Schmetterlingseffekt: „...Da jede noch so kleine Störung unvorhersehbare Folgen haben kann, wäre es zumindest theoretisch denkbar, daß der Flügelschlag eines Insekts in China zwei Wochen später einen Wirbelsturm in Amerika auslöst“; so R. BREUER u. G.HAAF in Geo-Wissen Heft 2, 1990; vgl. Seminar „Ganzheit“).

> Erst seit kurzem wieder beschäftigen sich Ethnologen mit der Bedeutung der archaischen Grenzen zwischen Wildnis und Zivilisation, Natur und Kultur, Chaos und Ordnung für das einstige Lebensgefühl (vgl. H.P.DUERR, Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation). Für die archaischen Menschen war die ihnen zugewiesene Lebenswelt die ins Chaos gesetzte Ordnung, z.B. der ins Chaos gepflanzte Garten. Entscheidend: der Zaun, die Grenze, der Rand, damit die Wildnis nicht alles überwuchert, und damit die Zivilisation nicht alle Natur zupflastert. Die Grenze ließ soviel Kultur und soviel Wildnis durch, wie es für Wildnis und Zivilisation zuträglich war - wobei es ständig zu Verschiebungen kam. Es gab bis in die Weltanschauung des Mittelalters hinein (und bis hin zu den heutigen sog. primitiven Kulturen) den intuitiv gestützten Glauben, daß Grenzereignisse das System eigentlich am Laufen halten, und daher Versuche, Grenzerfahrungen zu kultivieren und überhaupt dieses Wirklichkeitsverstehensmodell auf die verschiedensten Lebensbereiche zu übertragen (man suchte z.B. mit oder ohne Zuhilfenahme von Rauschmitteln mystische Grenzerfahrungen zu machen; oder vgl. in der Pädagogik die Übertragung in das Modell Kindergarten), und es gab schon immer das Wissen um meist unliebsame Zaungäste: die hagazussa (wörtl.: die Zaunhockerin) war das mhd. Wort, aus dem „Hexe“ gebildet wurde. Das Chaotische, das Bedrohliche, war zwar leidlich gebannt, aber noch in Sichtweite.

Zum Stichwort „Zaungäste“ vgl. die wachsende Präsenz von Unfall- und Katastrophen-Zaungästen. Diese Aufläufe erreichen beinahe schon die Attraktivität der einstigen öffentlichen Hinrichtungen, die ebenfalls schon eine Art Schreckens-Tourismus auslösten (mit Sich-Einrichten und längerem Verweilen in der Grenzsituation). - P. DANIEL vermutet hinter dem Verhalten der Katastrophen-Voyeure, der sog. Skopophilen, „magische“ Verhaltensreste: „Durch das Betrachten des Grauenvollen versuchen wir das Böse zu bannen. Als Gaffer entwickeln wir uns zurück zum primitiven Steinzeitmenschen“. - Das Interesse an der zeitweiligen Durchbrechung, ja Umkehrung, der allgemeinen Ordnung, die die Ordnung in Frage zu stellen scheint, dient nach S. FREUD in Wahrheit der Stabilisierung eben dieser Ordnung. Der „Gaffer“ könnte der derart lebens- und orientierungsunsichere Mensch sein, der sich sowohl von der Realität der Bedrohung als auch von der Wiederherstellung der Normalität unbedingt überzeugen muß. - Nach R. OTTO ist das eigentlich religiöse Urerlebnis das Miteinander des tremendum et fascinosum, des Erschreckenden und des Faszinierenden. - Der Soziologe U. BECK beschreibt ein Verlangen nach „Dauerabenteuerlichkeit“ als heute typischen Teil einer sog. Nach-Religion...

> In Physik, Biologie und anderen Naturwissenschaften haben sich in den letzten Jahren fast explosionsartig Erkenntnisentwicklungen ergeben, die u.a. auch die Bedeutung der Grenzen und Ränder in ihrer Relevanz belegen. I.PRIGOGINE beschrieb: alle physikalischen Systeme sind im Grunde „offen“, d.h., durch sog. dissipative (= zerstreuende, verteilende) Selbstorganisation tauschen sie unentwegt Energie, Materie und Information mit ihrer jeweiligen Umgebung aus. Und so verändern und entwickeln sie sich, System und Umwelt. „Die innere Dynamik einer dissipativen Struktur steuert nicht nur einen selbstorganisierenden und selbsterhaltenden Prozeß, sondern auch einen selbstverändernden. Eine ständige Unruhe und Fluktuation in dem System ist für diesen Prozeß typisch. Eine anschauliche Analogie ist ein Wirbel in einem Fluß: er benötigt einen schnellen Wasserdurchfluß, um seine Stabilität aufrechtzuerhalten. Diese Analogie illustriert allerdings nicht die wichtigste Eigenschaft dissipativer Strukturen: Wenn nämlich die Fluktuation in einem System einen kritischen Punkt erreicht hat, wenn ein System scheinbar am unbeständigsten und unruhigsten ist, kann es plötzlich in eine neue stabile Ordnung 'springen', die vorher nicht in ihm manifest war, sondern wie im System der Quantenmechanik nur als eine von seinen vielen Möglichkeiten existiert hat“ (so 1991 S.HOLROYDs Verdeutlichungsversuch der Forschungsergebnisse PRIGOGINES).

In den siebziger Jahren „versuchte der chilenische Biologe Humberto MATURANA, die Eigenschaften lebender Systeme herauszuarbeiten, die ihre so charakteristische Autonomie trotz Offenheit, Komplexität und wechselnder Umwelt gewährleisten. Zur Beschreibung dieser Eigenschaften führte er das Konzept der *Autopoiese* (griechisch etwa 'Selbsterschaffung') ein, das er zusammen mit Francisco VARELA weiterentwickelte. - Vereinfachend zusammengefaßt besagt dieses Konzept, daß Lebewesen ihre Autonomie dadurch erreichen, daß sie *selbsterschaffend* und *selbsterhaltend* sind... Selbsterschaffend heißt, daß das System alle wesentlichen Komponenten, aus denen es besteht, selbst erzeugt.... wir haben gesehen, wie im Verlauf der Embryonalentwicklung der Embryo sich selbst erzeugt, indem er sein Genom, die zytoplasmatische Information der befruchteten Eizelle und seine Mutter nutzt. Alle Makromoleküle, aus denen der Embryo besteht, werden von ihm selber hergestellt. Alle Lebewesen sind selbsterschaffend und auch die Gesamtheit aller Lebewesen, verstanden als ein einziges System. Es gibt auch nicht-lebendige selbsterschaffende Systeme, z.B. musterbildende chemische Prozesse, deren Komponenten nach einiger Zeit vom System selbst rhythmisch synthetisiert werden. - Unter allen selbsterschaffenden Systemen sind aber nur die selbsterhaltenden Systeme lebendig. Selbsterhaltend bedeutet, daß ein System durch ständige Aufbau- und Abbauprozesse seine *Identität*, definiert durch einen gegenüber der Umwelt autonomen Rand (z.B. Zellmembran, Haut), erhält, auch wenn es dabei seine Strukturen oder Funktionen drastisch ändert (wie z.B. bei der Verwandlung von einer Raupe in einen Schmetterling). Insbesondere kann es alle seine Komponenten überleben“ (so J.ASENDORPF, Keiner wie der andere. Wie Persönlichkeits-Unterschiede entstehen, 1988).

Oder E. PÖPPEL faßt seine .sinnesphysiologischen Forschungen zusammen: „Die Gegenwart gibt es nur als Grenze: sie hat selber keine Ausdehnung, sondern trennt nur ... Vergangenheit und Zukunft“ (in: Grenzen des Bewußtseins. Über Wirklichkeit und Welterfahrung, 1985) [Hervorhebungen durch H.S.]

GRENZGANGERTUM IN RELIGIONS- BZW. KULTURGESCHICHTE

(Zitate aus Hans Peter Duerr, Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation, 6. Aufl. 1982)

Alte Religion, alte Kulte und Feste (nur alte ?) sind im Grunde immer organisierte Grenzüberschreitungen, die - in paradoxer Weise - die Grenze festigen.

Grenzen zwischen Mensch und Tier

In vielen Kulturen trugen und tragen Menschen Tiermasken, "verwandeln" sich in Tiere; kultisches Essen von Tieren ist Einverleiben bestimmter Eigenschaften des Tieres usw.

Duerr schreibt von einem Fest, "dessen Darstellung man auf einer wohl fünftausend Jahre alten eingelegten Muschelplatte, die von einer Harfe aus Ur stammt, sehen kann. Hier feiern Menschen und Tiere gemeinsam, da sich die Grenze zwischen ihnen aufgelöst hat" (279).

Vgl. auch die mythologische Bedeutung von Mensch-Tier-Wesen (vom Zentauren bis zum Werwolf).

Grenzen zwischen den Geschlechtern

Es gibt viele kultische Feste, in denen sich Männer als Frauen und Frauen als Männer verkleiden; am römischen Neujahrsfest verkleideten sich Legionäre als Frauen usw.

Soziale Grenzen

"...In dieser Tradition stehen auch die römischen Saturnalien, die nach Justin an die goldene Zeit eines allgemeinen Kommunismus unter dem legendären König Saturnus erinnerten, ein Zeitalter, in dem noch 'alles für alle gemeinsam und ungeteilt' gewesen sein soll, weshalb auch während des Festes Herren und Sklaven gemeinsam zu Tisch saßen... Saturnalienartig war auch das *odwira-Fest* der Aschanti, bei welchem sich Frauen und Kinder, Freie und Sklaven bis zur Besinnungslosigkeit betranken" (279).

Grenzen zwischen Bewußtsein und Unterbewußtsein

Überhaupt ist die Bedeutung von Rauschmitteln im Kult groß; aber es gibt auch zahlreiche -sozusagen - Privatkulte: vgl. die Einnahme von "Flugdrogen" u.a. in Gruppen und bei einzelnen (z.B. Teil des Hexerei-Komplexes). Vergleichbare Grenzüberschreitungen wurden und werden aber auch z.B. durch asketische Praktiken bewirkt (z.B. Fasten und Kasteien in mönchischer Tradition).

Generative Grenzen

Initiations- bzw. Pubertätsriten sind in alten Kulturen fast durchweg mit Sterbe- und Begräbnissymbolik verknüpft.

Grenzen zwischen Natur und Kultur

Bei archaischen Festen werden kulturkonstituierende Regeln, Gebote und Verbote auf Zeit aufgehoben, z.B. Inzest- oder Ehebruchsverbote.

Grenzen in der Person

In vielen alten Kulturen glauben die Menschen an mehrere Ich-Zustände, an mehrere Personen in der Person; durch bestimmte kultische Begehungen kommuniziert man mit seinem anderen Selbst (vgl. S. Arieti, *The Intrapsychic Self*, NY 1967).

Duerr verweist (unter Bezug auf A.Gehlen, N.Elias und R.Spaemann) auf die modernen Surrogate: "Das, was heutzutage gerne *kritische Selbstreflexion* genannt wird - nach R.Spaemann (Philosophie als institutionalisierte Naivität...) noch eine Krankheit, die sich für die Therapie hält - hat durch seine Folgenlosigkeit für unser Leben und für unsere Erfahrung zu einem solchen Überdruß geführt, daß die neuerliche Hinwendung zu einer verhältnismäßig ‚theoriefreien‘ Wissenschaft verständlich wird" (246).

Grenzen zwischen "den Welten"

Oft identisch mit den Grenzen zwischen Leben und Tod. Vgl. die Jenseitsreisen der Schamanen: entweder in Trance oder real; bes. Höhlen, Erdspalten, Himmelsbäume u.a.m. führten in die andere Welt; heilige Berge, oft Opferstätten, reichten in den Himmel. Die Schamenenreisen zeigen unterschiedliche Semantik, z.B.:

"...In der Flußversion wohnen die Lebenden am Mittellauf des Sippenflusses, die Verstorbenen am Unterlauf und die omi-Seelen derjenigen, die eines Tages wiedergeboren werden, am Oberlauf. Jeder Mensch besitzt eine 'Schicksalsseele', die an der Quelle des Sippenflusses inmitten schöner Wälder, Weiden und fischreicher Gewässer lebt und mit der ihn ein für gewöhnlich unsichtbarer Faden verbindet. Aufgabe des Schamanen ist es, die ‚Körperseele‘ des Verstorbenen, auf einem Floß den Sippenfluß entlang, vorbei an allen Wächtern zu *mangi*, dem ‚Bären-Ahnen‘, zu geleiten" (274).

Oder: "In Neuguinea führt der Schamane die Initianden zu dem Lineage-Baum *kombu*, den sie gemeinsam erklettern. In seinem Wipfel rauchen sie lange Zigarren aus Pandanusblättern und einem Geschabsel aus Opossumknochen (*datndap kwatan*), und der Schamane hält den jungen Leuten dabei die Körperöffnungen zu, damit der Rauch nicht entweichen kann. Bald darauf geraten die Initianden in Trance und der *datndap*-Geist kommt über sie... Dem *abasy-oibono*, dem 'Geisterloch', entsprach das ‚Rauchloch der Erde‘, die Öffnung der Unterwelt der Tatarenstämme..., durch welche der Schamane als Tauchervogel hinabstieß... Die tschuktschischen Schamanen flogen auf Adlern oder Donnervögeln durch verschiedene Welten, die durch Öffnungen miteinander verbunden waren, die alle unter dem Polarstern lagen, so daß die Weltachse durch sie hindurchführte...

Ähnliche Konzeptionen findet man auch bei Indianervölkern..... Einige Maya glaubten, daß sich über der Erde sieben Himmelsschichten erstreckten, in denen senkrecht übereinander Löcher klafften, durch welche ein Ceiba-Baum die Erde mit dem Zenith verband. Von diesem Baum bezogen die ersten Menschen ihre Nahrung, und auf Darstellungen sitzen die Cha-aks, die Fruchtbarkeitsgötter, in seinen Ästen. Die Toten kletterten seinen Stamm hoch, bis sie schließlich zu El Gran Dios gelangten, und einstmals wird wohl auch der Schamane denselben Weg genommen haben" (225).

Oder: "Die Bella Coola erzählten...: 'Die Welt unter uns ist Asiutanem, das Land der Geister. Kunde von dieser Welt bekommen wir hauptsächlich durch Schamanen, die sie während ihrer Verzückung besucht haben. Der Weg zum Geisterland führt durch eine Öffnung, die sich in jedem Hause zwischen der Tür und der Feuerstelle befindet...'" (281).

Die Grenzen zwischen den Welten wurden z.T. auch durch besondere Empfängnis und Geburt durchbrochen:

"Bei südaustralischen Stämmen dringt das 'Geistkind' *julan didji* in die Gebärmutter der schwangeren Frau ein und 'animiert' den Foetus... In Tibet kann es passieren, daß die Seele eines Vorfahren in den Schoß einer Frau einschlüpft und aus Verärgerung darüber, daß im Uterus kein Embryo wartet, das sie 'beseelen' könnte, die Frau krank werden läßt..." (205). "Es ist zwar richtig, wie M.E.Spiro... sagt, daß die Christen etwa im Gegensatz zu den australischen Ureinwohnern die 'Jungfrauengeburt' für etwas ganz Ungewöhnliches, für ein Wunder halten, aber es mag trotzdem durchaus sein, daß dieses Wunder gewissermaßen die Spätvariante der archaischen Auffassung ist, daß die Seele des Kindes mit dem männlichen Samen nichts zu tun hat und durch eine 'Urmutter' oder welches übernatürliche Wesen auch immer in die Gebärmutter der Frau gelangt... Noch im Jahre 1517 erklärte übrigens das Parlament von Grenoble auf Grund eines Gutachtens der Universität Montpellier das Kind einer Mme. Montleon für legitim, das diese vier Jahre nach dem Tod ihres Mannes von ihm in einem Traum empfangen hatte" (252).

Priester/-innen, Visionäre/-innen, Seher/-innen, Orakeldeuter/-innen u.a. überwandern die Grenze zwischen den Welten (vgl. Urim und Thummim oder das Pfeilorakel im Alten Testament).

Oder: auch die "ganz normalen" Grenzen, die Menschen zogen und ziehen, haben ursprünglich etwas mit den Weltengrenzen zu tun:

"Peuckert weist darauf hin, daß die 'Flurgrenze' als die Scheidelinie, die von den Dämonen nicht überschritten werden kann, dem die slawischen Straßendörfer umgebenden Heckenwerk... entspricht... Die ewenkischen Schamanen zogen einen 'mythischen Zaun' (*marylja*) um das Territorium ihres Stammes, den die Geister Mühe hatten zu übersteigen und der mit dem Tode des Schamanen verschwand" (249). Vgl. auch die Anpflanzung besonderer Sträucher u.a. als Zaun: "In vielen Sagen bezeichnet der Wacholder die Stelle, an der sich der Zugang zur anderen Welt befindet, und in einer Legende der Esten heißt es auch, Jesus sei von einem Wacholderbusch aus in den Himmel gefahren" (250).

Grenzen zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre

Die Vorstellung setzt ein dualistisches Weltbild voraus; sie ist typisch für Kultur- und Schöpfungsmythen: durch menschliche Grenzüberschreitung verlieren die Urmenschen das Paradies o.a., werden zu Kulturwesen, zur eigenen Lebensgestaltung und Verantwortung genötigt, werden "freigesetzt" usw. Mysterienreligionen machen dieses Geworfensein in die bloß-materielle Welt rückgängig; Kultmysten sind IN der Welt nicht mehr VON der Welt: durch Metamorphose-Praktiken und Anteilhabe am Geschick eines Kultheroen (z.B. Mit-Sterben und Mit-Auferstehen).

Zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre sind Zwischenwesen angesiedelt, die z.T. zwischen Gottheit und Menschheit vermitteln (Engelwesen u.a.), oder die entstanden sind, weil sich die Menschen die Welt nicht ausreichend erklären konnten nur mit Gott auf der einen und sich selbst auf der anderen Seite (Dämonen u.a.).

Wissenschaft kann die letzten Rätsel der Natur nicht lösen.

Sie kann es deswegen nicht, weil wir selbst ein Teil der Natur und damit auch ein Teil des Rätsels sind, das wir lösen wollen.

Max Planck

MODERNE WISSENSCHAFTEN ZUR "GRENZE"

aus der Geschichtswissenschaft

Mircea Eliade, Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr, Ffm. 1986, 167:

"In der Abweisung der Theorie von der geschichtlichen Periodizität und folglich der archaischen Vorstellung von den Archetypen und ihrer Wiederholung dürfen wir wohl mit einigem Recht den Widerstand erkennen, den der moderne Mensch der Natur entgegensetzt, also den Willen des ‚historischen Menschen‘, seine Autonomie zu behaupten... Und der Hauptunterschied zwischen den Menschen der archaischen Kulturen und dem modernen, ‚geschichtlichen‘ Menschen beruht gerade in dem steigenden Wert, den dieser den geschichtlichen Ereignissen zuschreibt, also den ‚Neuigkeiten‘, die für den archaischen Menschen entweder bedeutungslose Begegnungen waren oder sogar Unterbrechungen der Normen (daher die ‚Sünden‘, ‚Fehler‘ usw.) darstellten und als solche periodisch ‚ausgetrieben‘ (vernichtet) werden mußten.

Es steht außer Frage, daß keines der historischen philosophischen Systeme in der Lage war, den Menschen gegen den Schrecken der Geschichte zu schützen. Man könnte sich noch einen letzten Versuch vorstellen: Um die Geschichte zu retten und eine Ontologie der Geschichte zu begründen, könnte man die Geschehnisse als eine Reihe von ‚Situationen‘ betrachten, dank deren der menschliche Geist Erkenntnis von Ebenen der Wirklichkeit gewönne, die ihm sonst unzugänglich blieben. Dieses Unternehmen zur Rechtfertigung der Geschichte ist nicht ohne Interesse, und wir nehmen uns vor, anderweitig darauf zurückzukommen. Aber wir können schon hier anmerken, daß eine solche Haltung nur insoweit vor dem Schrecken der Geschichte schützt, als sie die Existenz zumindest des Weltgeistes postuliert. Welchen Trost könnte uns das Wissen darum gewähren, die Leiden von Millionen Menschen hätten die Kenntnisse einer Grenzsituation des menschlichen Seins ermöglicht, wenn jenseits dieser Grenzsituation das Nichts ist? Es geht hier nicht darum, die Gültigkeit einer historizistischen Philosophie zu beurteilen, sondern allein um die Feststellung, inwieweit eine solche Philosophie den Schrecken der Geschichte bannen kann. Wenn es wirklich genug ist, die geschichtlichen Tragödien damit zu rechtfertigen, daß sie als ein Mittel angesehen werden können, mit dem der Mensch die Grenzen der menschlichen Widerstandskraft zu erkennen vermöge, so kann doch eine solche Entschuldigung nie die Kraft haben, die Verzweiflung zu bannen."

aus der Neurobiologie

Wilfried Seifert, Das Gedächtnis der Gene - Die Gene des Gedächtnisses, in: Eberhard Sens (Hg.), Am Fluß des Heraklit, Insel Verlag Ffm.1993, 107 ff.

"...Eine fundamental wichtige Eigenschaft ganzheitlicher Netzwerke ist ihre *Fähigkeit zur Selbstorganisation*. Sie ist eine inhärente Eigenschaft komplexer nicht-linearer Systeme mit Rückkopplungsprozessen. Derartige nicht-lineare, rückgekoppelte Strukturen sind potentiell ‚chaotisch‘, und die im Verlauf des Prozesses entstehende Globalstruktur wird durch Details der Ausgangssituation in nicht-vorhersehbarer Weise beeinflußt (siehe dazu das Buch von *Friedrich Cramer*: ‚Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen, Stuttgart, 1989). Unser Gehirn ist ein solches nicht-lineares komplexes System. Neuronale Netzwerk-Systeme - wie auch

komplexe soziale Systeme - liegen auf der Grenzlinie zwischen Chaos und Ordnung. Sie zeigen charakteristischerweise Eigenschaften wie Dynamik, Selbstorganisation, Flexibilität und Kreativität... [122] Das menschliche Gehirn mit seinen Myriaden von Gedächtnis-Spuren ist in jedem Moment unseres bewußten und unbewußten Lebens... auf der Suche nach der *wiedergewonnenen Zeit* - den molekularen Engrammen unserer glücklichen und weniger glücklichen Erinnerungen" [123].

aus medizinisch-psychologischer Sicht

John C.Lilly, Das tiefe Selbst, 1988:

"In der Provinz des Geistes, der im Tank isoliert ist, ist das, was man für wahr hält, entweder wahr, oder es wird innerhalb bestimmter Grenzen wahr. Diese Grenzen müssen experimentell oder durch Erfahrung gefunden werden. Dann wird man feststellen, daß es nur weitere Überzeugungen sind, die transzendiert werden müssen. Die Provinz des Geistes kennt keine Begrenzungen."

aus astrophysikalischer Sicht

John D.Barrow, Die Entwicklung des Universums, 1993:

"Die universelle Expansion kann langfristig zwei Auswirkungen haben, die sich beide aus Einsteins Allgemeiner Relativitätstheorie herleiten lassen, aber auch völlig mit unserem naiven Gefühl für das Verhalten von Materie unter dem Einfluß der Schwerkraft übereinstimmen. Wir wissen, daß es eine kritische 'Fluchtgeschwindigkeit' gibt, die eine Rakete erreichen muß, wenn sie der Schwerkraft der Erde entkommen soll (etwa 11 Kilometer pro Sekunde). Wenn die Anfangsgeschwindigkeit kleiner ist als die Fluchtgeschwindigkeit, fällt das Geschöß wie ein in die Luft geworfener Stein auf die Erde zurück; wenn die Anfangsgeschwindigkeit die Fluchtgeschwindigkeit übertrifft, ist die kinetische Energie beim Start größer als die Energie, die zur Verlangsamung gehört, die die Schwerkraft bewirkt. Das Geschöß kann dann dem Schwerefeld der Erde entkommen und sich (falls es im Universum nicht von anderen Körpern eingefangen wird) beliebig weit von der Erde entfernen.

Auch expandierende Universen haben... diese beiden Möglichkeiten. Ein 'offenes' Universum beginnt die Expansion mit einer Geschwindigkeit, die die Fluchtgeschwindigkeit des Universums als Ganzes übertrifft, und dehnt sich immer weiter aus. Die Anfangsgeschwindigkeit des 'geschlossenen' Universums ist kleiner als die Fluchtgeschwindigkeit; deshalb kommt die Expansion schließlich zum Stillstand und kehrt sich unter dem Einfluß der Schwerkraft, mit der alle Massen im Weltall einander anziehen, zu einer Kontraktion um.

Beide Modelle beschreiben Universen, die vor einer endlichen Zeit im Urknall entstanden; dem 'geschlossenen' Universum ist anscheinend nach einer endlichen zukünftigen Zeit ein Endknall bestimmt. Wir wissen nicht, ob unser Weltall wirklich im Urknall entstand und schließlich im Endknall enden wird oder ob sich diese Vorhersagen nur deshalb ergeben, weil unsere mathematische Beschreibung des Universums bei diesen Extrembedingungen von Dichte und Temperatur versagt. Zwischen den Modellen für das offene und das geschlossene Universum liegt ein 'kritisches' Weltmodell, das anfangs genau Fluchtgeschwindigkeit hat und sich mit dem kleinsten Arbeitsaufwand in alle Unendlichkeit ausdehnen kann. Unser Weltall, und das ist eines seiner großen Geheimnisse, liegt geradezu quälend nahe an der Trennlinie zwischen den offenen und den geschlossenen Universen - so

nahe, daß wir nicht sicher sagen können, ob wir eine unendliche oder eine endliche Zeit vor uns haben... Nur in Universen, die zu Beginn hinreichend nahe an der Trennlinie zwischen offenen und geschlossenen Universen liegen, können sich Sterne bilden, die für auf Kohlenstoff basierendes Leben nötige Elemente und damit Leben erzeugen. Zu stark geschlossene Welten kollabieren im Endknall, bevor Sterne sich bilden und schwerere Elemente erzeugen können. Zu offene Welten dehnen sich zu rasch aus, als daß Materie sich zu Sternen und Galaxien verdichten könnte; auch fehlen ihnen Bausteine des Lebens... Es sollte uns nicht überraschen, wenn wir uns so nahe an dieser Trennlinie befinden: Das ist eine notwendige Voraussetzung unserer Existenz."

Grenzsituation Unfall - Der Unfälle: Faktum und Erklärungsmodelle

"...Bereits in den zwanziger Jahren machte der deutsche Psychologe K.Marbe die Beobachtung, daß Menschen, die einen Unfall erlitten haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit wieder verunglücken als Menschen, die noch nie in ihrem Leben Unfallopfer gewesen sind. Statistiken der großen Versicherungsgesellschaften bestätigten ihn später. Es zeigte sich: Die Unfälle in den großen Industriebetrieben waren nicht gleichmäßig auf die gesamte Belegschaft verteilt; es existierte eine kleine Gruppe von Arbeitern, die den größten Anteil an der Summe der Unfälle hatte. Der Einwand kam prompt: Das waren selbstverständlich die Arbeiter, die an den gefährlichsten Arbeitsplätzen standen. Er erwies sich als nicht stichhaltig. Die Betroffenen hatten nämlich auch zu Hause, in der Freizeit, auf dem Weg zum Betrieb ihr sogenanntes Pech. Wechselten sie ihren Arbeitsplatz, 'nahmen' sie ihre Unfälle prompt mit.

In der Zweimillionenstadt Connecticut (USA) untersuchte man über den Zeitraum von sechs Jahren das Unfall-Verhalten der Autofahrer. Das Ergebnis: 36 Prozent waren in 86,4 Prozent sämtlicher Zusammenstöße verwickelt. Eine Weltfirma zog daraus ihre Konsequenzen. Alarmiert durch die hohe Unfallziffer der bei ihr beschäftigten Lastwagenfahrer, gingen ihre Spezialbeauftragten jeder Unfallgeschichte jedes einzelnen Fahrers nach. Und dann handelte die Firmenleitung anscheinend ganz primitiv: Sie versetzte alle 'Pechvögel', also alle jene, denen immer wieder aus unerklärlichen Gründen etwas passierte, in andere Stellungen. Das Ergebnis war verblüffend: Die Unfallziffer bei der Kraftfahrerabteilung sank im folgenden Jahr um 80 Prozent. Die Firma erreichte damit ein Ziel, das weder durch Aufklärung noch durch bessere Ausbildung zu erreichen gewesen war. Die 'straf'-versetzten Chauffeure aber wurden an ihrem neuen Tätigkeitsort bald in neue Unfälle verwickelt. Es mußte also so etwas eine Unfallpersönlichkeit geben. Man begann nach den Eigenschaften zu suchen, die solche Menschen von anderen unterschieden. Waren sie dümmer, oder ... wiesen sie einen geringeren Intelligenzquotienten auf? Hatten sie eine längere Leitung, reagierten sie schwerfälliger, reichte ihre körperliche Kraft nicht aus? All diese Vermutungen stellten sich als falsch heraus. Bei den sich über Jahre hinziehenden Reihenuntersuchungen einer großen Zahl von Knochenbruchpatienten, die alle zu den Stammgästen der Klinik gehörten, kam man zu ganz anderen Ergebnissen. Die amerikanische Psychiaterin F.Dunbar, eine Spezialistin auf dem Gebiet der tiefenpsychologisch orientierten Unfallforschung, fand bei den zum Unfall neigenden Menschen eine überraschende Fülle von

Gemeinsamkeiten: Sie waren von rascher Entschlußkraft, impulsiv, sprunghaft, ständig 'geladen' wie mit Explosivstoff. Gedanke und Tat waren bei ihnen eins. Sie wechselten häufig ihre Stellung, begannen immer wieder etwas Neues, ihre Arbeitsleistung war unregelmäßig. Ebenso sprunghaft verhielten sie sich in ihren mitmenschlichen Beziehungen... Ihre Ehen waren selten glücklich, die Zahl der Scheidungen deshalb auffällig höher als bei anderen Menschen. Sie waren geneigt, jeder Augenblicksregung zu folgen, liebten Aufregendes, planten nie für die Zukunft. Alle waren sie Menschen, die zwischen Triebregung und Ausführung nicht viel Überlegung einschalteten.

Wo aber lag der Grund für dieses Jähe, Sprunghafte, Ungestüme im Charakter der Unfallpersönlichkeiten?

Nach Meinung der Tiefenpsychologen ist er in der Kindheit zu suchen. Fast alle Testpersonen nämlich bekannten, daß sie zu Hause mit äußerster Strenge erzogen worden seien. Sie hätten nie das tun können, was sie mochten. Immer wieder habe es kategorisch geheißen: So etwas tut man nicht! Sie alle waren...frustriert, das heißt, zu kurz gekommen, zurückgesetzt, an der normalen Triebbefriedigung gehindert.

Sie entwickeln dadurch eine starke Empfindlichkeit, eine Aufsässigkeit gegenüber Autoritätspersonen jeder Art. Die Aggressionen, die sie als Kind nicht hatten ausleben dürfen, rumorten in ihrem Innern. Der Unfälle ist deshalb in seinem Wesen ein Rebell. Er rebelliert gegen jede Art von Zwang, die von außen kommt - und auch von innen. Er kann nämlich *keine* Art von Beherrschung vertragen, auch die Selbstbeherrschung nicht. Es sind also Menschen, die unter einem ständigen seelischen Überdruck stehen.

Mit dem unbewußt herbeigeführten Unfall nun bringt er seinen Autoritätshaß, seine Rachegefühle zum Ausdruck. Gleichzeitig büßt er seine Aufsässigkeit durch die Verletzung, die er erleidet. Er büßt mit Wonne. Denn er fühlt sich ja schuldig... Schuld aber kann man nur durch Leiden sühnen. Das Leiden stellt die Ordnung wieder her...
(aus: S. Fischer-Fabian, *Das Rätsel in dir*)

M.Boss schildert ein merkwürdiges Wintersportabenteuer von Renate U., die sehr prüde erzogen war und Beziehungen zu jungen Männern regelmäßig beendete, wenn diese "zudringlich" wurden. Mit 23 lernte sie einen jungen Mann kennen, der ihr besonders gut gefiel und bei dem sie sich vorstellen konnte, aus ihrer "Haut schlüpfen" zu können. Sie verabredete sich mit ihm zu einer Freizeittätigkeit, in der sie sich besonders sicher fühlte, zum Skifahren in einem Wintersportort. Sie traf vormittags dort ein, der Mann wollte nachmittags anreisen. Unmittelbar nach ihrer Ankunft geriet Renate in eine sich ständig steigende Unruhe; später charakterisierte sie ihren Zustand mithilfe der Redewendung: "Ich war zum Zerreißen gespannt". Um sich abzulenken, beschloß sie, Ski fahren zu gehen. Als der junge Mann ankam, konnte er Renate nur noch im Spital besuchen: an einer völlig harmlosen Stelle der Piste, bei ausgezeichneten Schneeverhältnissen, hatte sich die bekanntermaßen sehr gute Skiläuferin einen komplizierten Beinbruch zugezogen. Der Psychologe kommentiert: "Wann ereignen sich bei den Unfallanfälligen die so häufigen Gewebszerreißen und Knochenbrüche?... Sie verunglücken immer dann, wenn sie wieder einmal in eine schwere Konfliktsituation hineingeraten sind, aber keinen Weg sehen, sie durch impulsives Brechen konflikthaft gespannter mitmenschlicher Beziehungen erledigen zu können. Dann bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als mit Hufe sogenannter unbewußter Fehlhandlungen ihre gewalttätige explosive Verhaltensweise innerhalb der Sphäre der eigenen Leiblichkeit auszutragen. Dabei

zerbrechen dann diese Menschen oft genug an Stelle ihrer mitweltlichen ihre innerleiblichen Verbindungen, ihre eigenleiblichen Binde- und Stützgewebe."
(aus: Medard Boss, *Einführung in die psychosomatische Medizin*)

"Der zu Unfällen neigende Mensch behält seine Kindheitsaufsässigkeit gegenüber Autoritätspersonen auch im späteren Leben bei; und er behält gleichfalls die Schuldreaktionen, die er ursprünglich gegenüber seinen Eltern empfand. Die Kombination dieser beiden, Aufsässigkeit und Schuldgefühl, ist ein verbreiteter Faktor bei Unfällen.

Diejenigen Menschen, die sehr viel von diesem Selbstbestrafungsdrang besitzen, stellen die Mehrzahl der zu Unfällen neigenden Personen. Ihre Schuldgefühle werden in überzeugender Weise durch die häufige Frage des Verunglückten unmittelbar nach dem Unfall belegt: 'Warum mußte mir das passieren? Womit habe ich das verdient?' Diese Fragen zeigen, daß das Schuldgefühl in unbestimmter Weise von dem Patienten wahrgenommen wird."
(aus: Franz Alexander, *Psychosomatik*)

Auto, Straßenverkehr und Neurose

(Gedanken und Veranschaulichungen aus Arbeiten von Prof.Hch. VÖLKEL, Leiter der psychotherapeutischen und psychosomatischen Abteilung im Nervenheilkunde-Zentrum an der Kieler Universität)

"...'Das Auto ist Medizin für mich', so diagnostizieren immer wieder Patienten während der psychiatrischen Behandlung, 'das Auto ist mein Anti-Streß. Ich setze mich, wenn ich unruhig oder gespannt bin, ans Steuer. Wenn der äußere Streß im Straßenverkehr groß ist, dann wird der innere Streß um vieles geringer'. Dem Psychiater und Psychotherapeuten sind solche Symptome vertraut: als Flucht des Zwangsneurotikers nach vorn, in die Aktivität. Das Auto eignet sich dazu besonders gut..."

"...Greift man im Bereich der Neurosen, die in der Entstehung und Gestaltung sehr umweltabhängig sind, ein Objekt von so hohem Rang wie das Auto heraus, dann ergeben sich unter dem Aspekt 'Auto und Neurose' eine ganze Anzahl von Möglichkeiten, Fragen der speziellen Neurosenlehre zu veranschaulichen... Als einfacher und breiter Zugang zum Thema 'Auto und Neurose' bietet sich die Tatsache an, daß uns in den Träumen des Gesunden und des neurotisch Gestörten nicht selten das Auto begegnet... (Beispiel aus Völkels Praxis: 24jährige Studentin, unter ungelöster ödipaler Problematik leidend, träumt stereotyp, daß sie in einem blauen VW fährt, die Fahrt zugleich beängstigend und beglückend erfährt, dabei aber keine Fahrerlaubnis hat. Der Vater, ein Pastor, fuhr zwischen 4. und 7. Lebensjahr der Patientin einen blauen VW). Die Symbolik ist recht durchsichtig: Auto als (allgemeines) Triebsymbol, lebensgeschichtlich in enger Beziehung zum Vater. Die Triebbefriedigung wurde als illegal, illegitim (kein Führerschein) empfunden; die Traumstimmung schwankte zwischen Lust (Wunscherfüllung) und Angst (Strafe des Über-Ichs). So wie den Altvorderen in ihren Träumen die Pferde durchgingen, so schreckt der Träumer von heute schweißbedeckt hoch, wenn er die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren hat - wenn das Es aus der Kontrolle des Ichs und Über-Ichs gerät. Je inniger und emotionaler die Beziehung des Wagenbesitzers zu seinem Auto ist, je mehr das Auto zum 'erweiterten Ich' gehört, desto wahrscheinlicher wird der

Traum in entsprechender innerer oder äußerer Situation das Symbol des Autos darbieten..."

"Die enge Verbindung von Auto und Aggressionsproblematik symbolisieren beispielsweise Kinder, die mit Autos spielen: Da reiht sich eine Katastrophe an die andere..."

"Ein besonderes Kapitel beim neurotisch gestörten Autofahrer stellt der Rückspiegel dar: In ihn starrt

- die Philologin (mit einer Tollwutphobie) wegen ihrer klaren Aggressionsproblematik: 'Ich habe immer Angst, daß ich jemanden überfahren habe. Ich muß immer in den Rückspiegel schauen, ob jemand hinter mir auf der Fahrbahn liegt';

- der homoerotisch-pädophile Patient, der seine Triebregungen verdrängt und nun übertriebene Angst hat, von hinten angefahren zu werden. Beim Anblick eines dicht auffahrenden Wagens schießt er ein Repertoire analer Formulierungen ab - wie 'Da schnuppert mir schon wieder einer am Auspuff'...

Bei manchen Autofahrern ist es mir nicht gelungen, die Rückspiegelsymptome verständlich zu machen... Ein Wesensmerkmal des Menschen ist ja, drei Blickrichtungen zu integrieren: Rückblick, Blick in die aktuelle Situation und Blick voraus. Kann der zwanghafte Blick in den Rückspiegel Ausdruck einer tiefgehenden neurotischen Fixierung darstellen an das, was hinter einem Hegt? Zu dieser vagen Hypothese paßt, daß es Autofahrer gibt, die eine übertriebene Sorge vor dem haben, was vor ihnen liegt. Sie starren nicht so sehr in den Rückspiegel, bei ihnen ist eine Störung in der Zukunftsbezogenheit im neurotischen Symptom zu erkennen..."

Zu "Auto und Sexualität": 42jähriger Kaufmann, muß häufig auf der Autobahn bei trockener, freier Fahrbahn und guter Sicht nach lustvoller Steigerung des Tempos plötzlich bremsen; er gibt an, dabei die gleiche angstvolle Gehemmtheit wie beim sexuellen Vollzug zu erleben.

Zu "Auto, Regression und Depression": Politisch aktive Studentin, schmückte ihre "Ente" mit Gardinen, Klebebildern und großem Namensschild, das den Kosenamen trug, den sie selbst als Kleinkind gehabt hatte; als sie nach Unfall das Geld für die Reparatur nicht hatte, verfiel sie in tiefe Depressionen.

Zu "Auto und Triebangst": Hypochondrischer Angestellter nervt ständig Kfz.-Mechaniker mit übersteigertem Sicherheitsbedürfnis, glaubt, sein Auto könnte vom Schicksal dazu ausersehen sein, durch einen technischen Defekt an ihm die Todesstrafe zu vollziehen.

Zu "Auto und Kontaktfähigkeit": Höherer Offizier erklärt, sein Auto über alles zu lieben, weil er darin allein sein könne; mache alle Dienstreisen im Pkw, weil ihm in der Bahn ein Gegenüber unerträglich sei; wandelte für sich den BB-Slogan ab: "Alle reden vom Gegenüber - wir Autofahrer nicht".

ZUM STERBEN IM KRANKENHAUS (ZITATE)

"Wir haben keine Erfahrung vom Tode Anderer mehr. Das Erlebnis des Todes im Schauspiel oder im Fernsehen hat damit nichts zu tun. Die meisten haben nicht einmal mehr Gelegenheit, jemanden sterben zu sehen. In jeder anderen Gesellschaftsform wäre das unvorstellbar. Man wird vom Krankenhaus und von der Medizin versorgt, eine technische letzte Ölung hat alle anderen Sakramente ersetzt. Der Mensch verschwindet von seinen Verwandten, bevor er tot ist. Eben darum stirbt er."

aus: Jean Baudrillard, Der symbolische Tausch und der Tod, 1982

Der soziale Tod in der Klinik tritt "in dem Augenblick ein, in dem die sozial relevanten Attribute des Patienten für den Umgang mit ihm keine Rolle mehr spielen und er im wesentlichen schon als 'tot' betrachtet wird. Faktisch besteht der 'soziale Tod' also aus einer Reihe von praktischen Verhaltensweisen, die mit zu den charakteristischen Merkmalen des 'Sterbens' im Krankenhausmilieu gehören."

aus: David Sudnow, Organisiertes Sterben. Eine soziologische Untersuchung, 1973

"Noch immer ist das Grauen des Todes vor allem in jenem Augenblick gegenwärtig, in dem aus der Gestalt des soeben Gestorbenen schon alle Lebensphysiognomik gewichen, aber die Physiognomik des Toten, 'der zur letzten Ruhe gebettet wird', noch nicht erreicht ist. Dies ist der Augenblick des Sturzes in die Stummheit; aus dem Anderen, der Mensch war, ist wahrhaft tote Natur geworden; jetzt werden die Lebenden alles tun, um den Augenblick der Stummheit vergessen zu machen, denn er ist unerträglich: mit ihm kann keine Gesellschaft leben, nur gegen ihn."

aus: Peter Strasser, Die verspielte Aufklärung, 1986

"Mitunter mag es zum Beispiel vorkommen, daß Personen, die noch im Koma liegen, schon für den Abtransport vorbereitet werden; Mund und Augen werden geschlossen, Kinnbinden angelegt, die Füße zusammengebunden - so hat man nach eingetretenem Exitus weniger Arbeit! Diese Neutralität hat freilich Lücken, aus denen die Betroffenheit sickert. So erzählt ein junger Praktikant am Berliner Universitätsklinikum von seinem ersten direkten Erlebnis des Sterbens - einem technisch immunisierten Vorgang, der auf Monitoren verfolgt wurde. Anschließend wird die Leiche in ein Nebenzimmer gebracht; er hilft der koreanischen Krankenschwester bei den notwendigen Maßnahmen und Verrichtungen. Sie bittet ihn dazubleiben, weil sie *Angst* habe. Und als er endlich fragt, *wovor* sie denn Angst habe, antwortet die routinierte Schwester dem Neuling: ‚In meinem Land sind Tote nicht tot!. Der wilde Tod hält seinen Einzug ins Disney-Land der medizinischen Technologie.

...die Initiative des Todes ist vom Sterbenden auf die Familie und schließlich auf die Profis der Klinik übergegangen. Im Spital finden keine Riten und Zeremonien mehr statt; der Tod ereignet sich vielmehr als technisches Geschehen, das mit dem 'Abbruch der Betreuung' zusammenfällt. Ziegler spricht von der *Thanatokratie* der Ärzte, und Aries nennt die Mediziner 'Herren und Meister über den Tod'. Es wird nicht mehr öffentlich getrauert. ‚Das Recht, seine Erschütterung zu zeigen, hat man nur privat, d.h. im Verborgenen' (Aries). Und selbst die privaten Schmerzen und Trauerempfindungen werden in einen sinnlos-konventionellen und ästhetischen Rahmen gebannt, der alle Affekte verleugnen und verdrängen hilft. Die Trauer gerät zum 'unschicklichen Gefühl'; und das Sterben zur Pornographie (Mitscherlich). Der Tod ist ausgebürgert, die Toten sind 'exkommuniziert' worden.

Mit den Toten sind auch die Grenzgänger verschwunden, mit dem Tod die Leichenmimesis. Aber die Tilgung der Schwellen, der Verlust des Grenzbewußtseins, richtet sich gegen uns selbst. Hans Peter Duerr, oder Jean Baudrillard, haben die Konsequenzen der Extermination des Fremden drastisch geschildert. Der ausgesperrte Wahnsinn verwandelt sich in die kollektive Paranoia; mit den Kliniken erhöhen sich auch die Krankheitsziffern, und die Krankheiten der Lebensorganisation nehmen zu: Krebs, neuerdings AIDS. Je weiter die Kinder und die Alten an die Peripherie gedrängt werden, desto kindischer und seniler wird die Gesellschaft im Zentrum. In blinden Aggressionen offenbart sich die unerlöste Trauer: Blut statt Tränen. Die 'sexuell emanzipierte' Gesellschaft verkommt in den Peep-Shows und in den Wartezimmern der Therapeuten. Die verlorene Fremdheit nistet sich mitten im Vertrauten ein, und die Heimat wird uns zum Unheimlichen..."
aus: Thomas H. Macho, Todesmetaphern, 1987

"Alles in allem war in der mittelalterlichen Gesellschaft das Leben kürzer, die Unkontrollierbarkeit der Gefahren größer, das Sterben oft schmerzhafter, die Schuldangst vor der Strafe nach dem Tode unverdeckter... Heute weiß man die Qualen des Sterbens in manchen Fällen zu lindern; Schuldängste werden in höherem Maße verdrängt. Aber die Mitbeteiligung anderer am Sterben des Einzelnen ist geringer."
aus: Norbert Elias, Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen, 1982

Ohnmachtserfahrungen

> z.B. nach **H.E.Richters** "gesellschaftspsychologischer" Analyse ist für die Neuzeit "die Illusion von der menschlichen Allmacht" (vgl. Buchtitel: Der Gotteskomplex) charakteristisch, einhergehend mit unterschiedlichen Modellen, mit Ohnmachtserfahrungen umzugehen: sie werden z.B. "verwandelt in projektiven Haß" (auf Minderheiten), "verleugnet durch hysterisches Überspielen", "beschwichtigt durch Ersatzbefriedigungen", "verschleiert durch Sozialtechnik"; eine entscheidende Aufgabe der Gegenwart bestehe in der "Gewinnung eines menschlichen Maßes zwischen Ohnmacht und Allmacht";

> z.B. im individualpsychologischen Ansatz von A.Adler ist die prägende Kindheitserfahrung: die generelle Unterlegenheit und Abhängigkeit des Kindes; Kinder seien vor allen Dingen Ausgelieferte, ständig eigentlich überfordert, ständig auf die Hilfe einer übermächtigen Umwelt angewiesen; diese Position der Schwäche erzeuge nun generell das Gefühl der Minderwertigkeit und als Reaktion darauf den Wunsch, stark zu sein, sich durchzusetzen und die Schwierigkeiten zu überwinden; dies nannte Adler den "Willen zur Macht"; dabei faszinierte ihn die Beobachtung, daß dieser Wille besonders stark sein konnte, wo ein Kind z.B. aus körperlichen Gründen eigentlich schlecht für eine bestimmte Leistung disponiert war ("Organminderwertigkeit"), daß es in solchen Fällen durch "Überkompensation" zu außergewöhnlichen Leistungen kommen konnte (diese "power" ohne Gemeinschaftsgefühl hielt Adler für eine Gefahr: das in Ohnmachtserfahrungen be-

gründete Bedürfnis, über andere zu herrschen, kann zu "Verzerrungen des natürlichen Durchsetzungswillens" führen);

> z.B. nach der sozialpsychologischen Theorie von Chr. Lasch ("The Culture of Narcissism") gründe die um sich greifende Verweigerungshaltung (Kennzeichen: pseudoindividualistische Fassade, sozial angepaßt, politisch desinteressiert, konsumorientiert, um persönliche Probleme zentriert usw.) in einem Narzißmus, der letztlich *Angst vor der Ohnmacht* sei: "Wir bezeichnen einen Menschen als narzißtisch, der sein eigenes Ego zum Maß aller Dinge hochstilisiert, der zwanghaft bemüht ist, sich das Bewußtsein zu erhalten, im Mittelpunkt zu stehen. Seine Haltung geht auf die im Säuglingsalter, während der ersten Lebensmonate mangelhaft verarbeitete Erfahrung zurück, nicht mehr mit der ihn umgebenden Welt - wie vorher mit dem Leib der Mutter - eins zu sein. Durch sein Mittelpunktbewußtsein versucht er, die Angst vor dem Gefühl molekülhafter Winzigkeit und Ohnmacht zu überspielen".

Konsequenzen

> z.B. nach dem Streßmodell (W.B.Cannon, W Arnold u.a.) ist der Organismus ständig um Balance bemüht, um psychisches und physisches Gleichgewicht; z.B. ständige Ohnmachtserfahrungen bringen das Gleichgewicht durcheinander, es kommt nach Versuchen der Balance-Wiedergewinnung entweder zu ANGRIFFS- ODER FLUCHTREAKTIONEN.

Je nach sog. Stressoren werden 4 Streßarten unterschieden: 1. der physische Streß (Beschleunigung, Sauerstoffmangel, Klimawechsel, Tagesrhythmusverschiebung usw.), 2. der mentale Streß (Problemlösung unter Zeitdruck, Mehrfachbeanspruchung der Aufmerksamkeit usw.), 3. der emotionale Streß (Verantwortungsdruck, Überforderung, Frustration), 4. der soziale Streß (Sicherheits- oder Statusbedürfnis usw.). Der Mensch braucht ein gewisses Maß an Stressoren, um optimal zu "funktionieren" ("gesunder Streß"): *Alarmreaktionen* mobilisieren körpereigene Energiereserven; in einer Phase der *Widerstandsreaktionen* werden neue Energiereserven aufgebaut; wirken die Stressoren aber über Längere Zeit auf den Organismus ein, kann es zu *Erschöpfungs- und Fluchtreaktionen* kommen Die Übergänge zwischen gesundem und krankem Streß lassen sich nicht generell festlegen, verlaufen bei verschiedenen Menschen verschieden. Versucht man, den Organismus von allen Stressoren abzuschirmen., hat dies in der Regel sog. sensorische Deprivationen im Gefolge (psycho-physische Isolationsstörungen).

> z.B. nach dem Modell "Tod durch Ohnmacht" (M.Seligman, Todesursache: Selbstaufgabe): demnach können Menschen, denen die Kontrolle über sich selbst genommen wird, denen keine Alternativen in existentiellen Entscheidungen usw. gelassen werden, denen dauernd Ohnmacht zugemutet wird, *im Extremfall* sterben. Die Redensweise vom "sozialen Tod" bedeutet demnach keine Metapher, sondern bezeichnet eine soziale Realität, und zwar in Tier- und Menschenwelt, wie Experimente bewiesen haben. Der Tod unter psychologischem. Streß gehört zu den bestdokumentierten Fakten der gegenwärtigen Psychologie.

"...Weitere Anzeichen dafür, daß psychologischer Verlust Ohnmacht erzeugen kann, die wiederum zum Tod führt, findet man auch in einer englischen Untersuchung an 4500 Witwern. Während der ersten sechs Monate nach dem Tod ihrer Ehefrauen starben 213 dieser Männer, die Todesrate lag um 40% höher, als man bei ihrer Altersgruppe erwartet hätte... N. A. Ferrari hat eine Doktorarbeit.. über das Problem geschrieben, welche Wahlmöglichkeiten Bewohner vom Altenheimen für sich überhaupt noch sehen. 55 Frauen über 65 - Durchschnittsalter 82 - hatten sich um Aufnahme in ein Allenheim beworben. Die Forscherin fragte sie danach, wie weit sie freiwillig gekommen waren, welche anderen

Möglichkeiten sie gehabt hätten, und wieviel Druck von Seiten ihrer Verwandtschaft auf sie ausgeübt worden war. Von den 17 Frauen, die erklärt hatten, es wäre ihnen nichts anderes übriggeblieben, als in das Altenheim zu ziehen, starben innerhalb von 4 Wochen 8, und nach 10 Wochen waren 16 der 17 Frauen gestorben. Von den 38 Frauen, die andere Möglichkeiten hatten, als in das Altenheim zu ziehen, ist in dieser Zeit nur eine gestorben..." (Seligman)

ZUR WAHRHEITSFRAGE

"...Die Situation des Menschen gegenüber dem Wissen vom eigenen Tod ist paradox. Der manifeste Träger des menschlichen Wissens ist das Ich. Das Ich ist die Selbstwahrnehmung des Individuums *als* Individuum. Unreflektiert ist das Ich das steuernde Zentrum der selbsterhaltenden Triebe, in der Reflexion umfaßt es alle Wahrnehmungen und Wissensentscheidungen, die der Selbsterhaltung dienen und ist so das eigentlich menschliche Instrument der Selbsterhaltung, ihr erster Diener... Eben das Individuum aber ist das eigentliche Opfer des Todes. Indem das Ich zum reflektierenden Wissen gelangt, gelangt es zum Wissen seines notwendigen Untergangs..."

Die üblichste Form menschlichen Umgangs mit dem eigenen Tod ist die Verdrängung. Wäre es nicht so, warum bedürfteten wir der biblischen Erinnerung? Nun ist der psychische Mechanismus der Verdrängung an sich eine lebensnotwendige Fälligkeit. Abschirmung, Filterung von Information ist eine der wichtigsten höheren Leistungen unseres sensorischen Apparats; sie ist eine Bedingung der Begriffsbildung. Zu dem, was normal erweise verdrängt werden muß, gehört die Flut entfernter Gefahren, die kein akutes Handeln erfordern. Verdrängung ist ein Wächter seelischer Gesundheit. Aber ihre richtige Verwendung ist eine Aufgabe. Je bewußter der Mensch wird, desto unentbehrlicher ist für ihn die Kontrolle seiner eigenen Verdrängungen. Wahrheit wird für um eine Lebensbedingung...

Blicken wir zunächst auf den Augenblick, in dem ich nicht mehr bloß weiß, daß man stirbt, sondern daß ich nun sterben muß. Auf jeden Menschen, sagt Jean Paul, wird im Augenblick der Geburt ein Pfeil abgeschossen; er fliegt und fliegt und erreicht ihn in der Todesminute. Wie, wenn ich das Schwirren des Pfeiles höre? Hier hat unsere Medizin ein Problem. Zur religiösen Lebensordnung gehörte es, den Menschen in seiner letzten Stunde nicht in der Unwissenheit allein zu lassen. Er empfing die Tröstungen, wenn er wußte, was der Arzt, der Priester, die Angehörigen wußten: daß er nun sterben müsse. In der heutigen Medizin hat sich die Überzeugung durchgesetzt, es sei humanes Gebot, dem Menschen das Wissen von seinem bevorstehenden Tod nicht aufzudrängen; ja, es gibt eine Praxis, es ihm auszureden.

Ich habe in diesem Zusammenhang eine Erfahrung gemacht. Mein kraftvollster philosophischer Schüler, auch physisch ein Bild der Gesundheit, mußte sich wenige Wochen nach seinem Doktorexamen einer Untersuchung unterziehen. Danach kam seine Frau zu mir und fragte mich um Rat. Der Klinikchef hatte ihr die Diagnose, inoperabler Krebs, gesagt, und ihr dringend ans Herz gelegt, sie ihrem Mann zu verschweigen. Sie fuhr fort: „Ich habe meinen Mann noch nie belogen. Was soll ich tun?“ Ich kannte sie und antwortete: „Das können nur Sie selbst wissen. Aber wenn Sie sich entscheiden, es Ihrem Mann zu sagen, werde ich die Verantwortung dafür gegenüber dem Klinikchef auf mich nehmen“. Sie sagte es ihm. Als ich ihn daraufhin

besuchte, war er aus tiefer Unruhe in ruhige Gewißheit gewandelt Er sagte: Ich weiß jetzt, daß ich noch wenige Monate Zeit habe, um einige Dinge in meinem Leben zu ordnen, die ich sonst um Jahre hätte hinauschieben mögen. Natürlich handelte es sich bei diesen Dingen im Kern um das Verhältnis zu Gott. Eine Weile ging es ihm selbst physisch besser. Ich habe ihn bis zu seinem Tode jede Woche besucht, in den Schwankungen seiner Zustände, und dieses Sterben war etwas vom Wirklichsten, was ich gesehen habe.

Mediziner, denen ich diese Geschichte erzähle, sprechen dann manchmal von Ausnahmemenschen, und sie können auf viele gegenteilige Erfahrungen verweisen. Gewiß kann man Menschen, die unsere Kultur ein Leben lang verdrängen gelehrt hat, daß Leben Sterbenlernen bedeutet, nicht im letzten Augenblick zumuten, alles Versäumte nachzuholen. Aber selbst diese Menschen nehmen etwas wahr, was sie verstehen könnten, wenn man ihnen dazu hülfe. Oft ist der Arzt der Ratlose, oder der technische und kommerzielle Apparat der Medizin hindert den Arzt, das Mögliche sich zur Gewohnheit zu machen.

Viele Erfahrungen sprechen dafür, daß es eine Mitwahrnehmung des nahenden eigenen Todes gibt, auch wenn sie nicht ins reflektierte Bewußtsein aufgenommen werden kann. Sie begleitet nicht nur die Einschränkung des Bewußtseinshorizonts des Ich bei wegsinkender Lebenskraft. Im Gegenteil, sie ist der Möglichkeit nach eine gesteigerte, befreite Sensitivität..."

(aus: Carl Friedrich von Weizsäcker, Der Garten des Menschlichen, 1984)

Eugen Ansohn (Die Wahrheit am Krankenbett, 1975) listet auf, was s.E. für und gegen die Wahrheit am Krankenbett spricht

> Nach Ansohn spricht *dagegen*: das Motiv der Schonung des Patienten; daß der Patient ggf. die Wahrheit (noch) gar nicht wissen will; daß Hoffnung nicht zerstört werden darf; daß in jeder Prognose ein Stück Unsicherheit liegt; daß das Sterben leichter sein kann, wenn man sich zuvor nicht zu lange quälte.

> *Dafür* spricht die Achtung vor der Persönlichkeit des Kranken; die Beobachtung, daß die Wahrheit Aktivitäten und Widerstandskräfte auslösen kann; daß die Glaubwürdigkeit des Arztes durch Lügen zerstört wird, was wiederum die Wirkung der ärztlichen Bemühungen beeinträchtigt

> Was nach Ansohn Voraussetzung für einen wirklichen Sterbebeistand ist: die richtige Einstellung zum eigenen Tod, die Bereitschaft zur Kommunikation, die Befriedung des Kranken (nicht die Beruhigung, die Ruhigstellung).

ETHISCHE GRENZFRAGEN

am Beispiel der "Euthanasie"-Ethik Peter Singers

aus: Peter Singer, Praktische Ethik, dt. 1984

"...Daher sollten wir die Lehre, die das Leben von Angehörigen unserer Gattung über das Leben der Angehörigen anderer Gattungen erhebt, ablehnen. Manche Angehörige anderer Gattungen sind Personen. Manche Angehörige unserer eigenen Gattung sind es nicht. Keine objektive Beurteilung kann dem Leben von Mitgliedern unserer Gattung, die keine Personen mehr sind, mehr Wert verleihen als dem Leben von Mitgliedern einer anderen Gattung, die Personen sind. Im Gegenteil, es gibt, wie

wir sahen, starke Gründe dafür, das Leben von Personen über das Leben von Nichtpersonen zu stellen. So scheint es, daß etwa die Tötung eines Schimpansen schlimmer ist als die Tötung eines schwer geistesgestörten Menschen, der keine Person ist...

Wir haben gesehen, daß die Zugehörigkeit eines menschlichen Wesens zur Spezies Homo sapiens allein keine Bedeutung dafür hat, ob es verwerflich ist, es zu töten, entscheidend sind vielmehr Eigenschaften wie Rationalität, Autonomie und Selbstbewußtsein. Mißgebildete Säuglinge haben diese Eigenschaften nicht. Sie zu töten, kann daher nicht gleichgesetzt werden mit dem Töten normaler menschlicher Wesen...

Gegenwärtig können Eltern nur dann darüber entscheiden, ob ihr behinderter Abkömmling erhalten oder vernichtet werden soll, wenn die Behinderung während der Schwangerschaft entdeckt wird. Es gibt keine logische Grundlage dafür, die Entscheidung der Eltern allein auf derartige Behinderungen zu beschränken. Würde man behinderte Neugeborene bis zu etwa einer Woche oder bis zu einem Monat nach der Geburt nicht als Wesen betrachten, die ein Recht auf Leben haben, dann könnten wir unsere Entscheidung auf der Grundlage eines weitumfassenderen Wissens über den Zustand des Kindes treffen, als das vor der Geburt möglich ist...

Die Nazis haben fürchterliche Verbrechen begangen; aber das bedeutet nicht, daß alles, was die Nazis taten, fürchterlich war. Wir können die Euthanasie nicht nur deshalb verdammen, weil die Nazis sie durchgeführt haben, ebenso wenig wie wir den Bau von neuen Straßen aus diesem Grund verdammen können..."

aus dem Ethik-Referat von Peter Singer und Helga Kuhse beim Gen-Forscher-Kongreß 1986 in Berlin (lt. Kongreßbericht)

"1. Keimzelle, Zygote und früher Embryo sind menschliche Zellen, die lediglich das Potential in sich tragen, menschliches Leben zu entwickeln. Sie dürfen unbegrenzt 'verschwendet'¹, benutzt oder vernichtet werden.

2. Solange der Embryo keine Nerven und kein Hirn entwickelt hat, also weder Schmerzen noch Angst oder Freude empfinden kann, ist er für medizinische Experimente gegenüber Labortieren mit Schmerz- und Angstepfinden das vom moralischen Standpunkt her bessere Objekt. Die Herstellung von Embryonen exklusiv für Forschungszwecke ist aus diesen Gründen ohne Einschränkung zulässig.

3. Ältere Embryonen/Föten mit Hirn und Nerven sind - biologisch gesehen - zwar Mitglieder der Art 'Homo sapiens', aber keine durch das gesellschaftliche Tötungsverbot geschützte Personen. Ihnen fehlen noch die Kriterien, die den Menschen vom Tier unterscheiden: Personalität und ein auf Zukunft gerichtetes Bewußtsein von sich selbst. Gegen schmerzlose Experimente und Tötung gibt es keine moralischen Einwände, denn die Zugehörigkeit zur Spezies allein darf ebenso wenig alleinige Grundlage eines Werturteils sein wie Rassenzugehörigkeit.

4. Personalität und Selbst-Bewußtsein entwickeln sich erst im ersten Lebensjahr, bei behinderten Kindern (etwa mit Down-Syndrom) nur rudimentär oder gar nicht. Infantizid und insbesondere die Tötung behinderter Kinder (durch Nahrungs-/Therapieentzug oder Medikament) ist daher zulässig.

5. Die Tötung von Kranken, auf die die Kriterien für menschliche Personalität wegen Krankheit, Unfall, Alter dauerhaft nicht mehr zutreffen, ist zulässig.
6. Die Entscheidungen sind im wesentlichen von Medizinern zu tragen und mit Ethik-Kommissionen abzustimmen.
7. Es gilt, den auf überholter religiöser Grundlage errichteten Begriff der Unverletzlichkeit des Lebens abzulösen durch eine rationale Ethik, die den wissenschaftlichen und kulturellen Erfordernissen der modernen Zeit angemessen ist. Im Rahmen dieser Ethik ist es möglich und notwendig, lebenswertes und lebensunwertes Leben zu unterscheiden und das lebensunwerte zu vernichten."



DIE ARGUMENTE GEGEN DIE TÖTUNGSHEMMUNG

seit dem 19. Jahrhundert

Die kulturell gewachsene Tötungshemmung wurde seit dem 19. Jh. dadurch weggedrückt, daß das Übel des Behindertenmordes in ein Bonum, ein Gut, umdeklariert wurde; demnach war Euthanasie

- ☞☞ "gut" für den betroffenen Menschen (vgl. E.Mann, 1922: "Wahrhafte Erlöser der Menschheit könnten die Ärzte sein! Gibt es größere Barmherzigkeit, als den Menschen, die dem Tod verfallen, die unrettbar verloren sind, das Sterben abzukürzen und schmerzlos zu gestalten?" Vgl. auch den Euphemismus "Gnadentod"),
- ☞☞ "gut" für die Volksgesundheit (die Warnung vor einer "Degeneration" des Volkes beherrschte die eugenische Diskussion seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts; 1895 propagiert A.Ploetz die "Ausjätung" genetisch Minderwertiger und warnt vor dem Schutz der Kranken und Schwachen; im gleichen Jahr äußert der Göttinger Psychologe A. Jost: "Der Staat kann doch sagen: Mein Interesse und das Interesse der betreffenden Person fordern gleichmäßig bei unheilbaren Leiden den raschen und schmerzlosen Tod, und ich überlasse es daher den Patienten, sich für Tod oder Leben zu entscheiden. Bei geistig Kranken geht dann die Verwaltung dieses Rechts auf den Staat zurück, und es genügt die Diagnose auf Unheilbarkeit an und für sich, die Tötung zu vollziehen"),
- ☞☞ "gut" für die Volkswirtschaft (vgl. Binding/Hoche, 1920: "Die Frage, ob der für diese Kategorien von Ballastexistenzen notwendige Aufwand nach allen Richtungen berechtigt ist, war in den verflorenen Zeiten des Wohlstands nicht dringend, jetzt ist es anders geworden, und wir müssen uns endlich mit ihr beschäftigen"),
- ☞☞ schließlich auch "gut" für das Rechtsgefühl und das Rechtsgefüge (dem "Recht auf Leben" wird ein "Recht zu sterben" beigesellt - vor allem propagiert von großen angelsächsischen Societies, z.B. Society for the Right to Die, USA; Voluntary Euthanasia Society, GB; in Deutschland vor allem von der Gesellschaft für Rassenhygiene, seit 1905, und vom Monistenverband).

Die Nazis mußten kein Argument "erfinden", sie fanden auch schon den Gedankenverbund vor, haben ihn weiter popularisiert (z.B. durch Öffentlichkeitsarbeit, vgl. den Film "Ich klage an") und den Gewöhnungseffekt an Sprache und Inhalt der Euthanasie-Ideologie vertieft durch die Verankerung in den Sterilisationsgesetzen. Singer will sich dadurch von Nazi-Euthanasie abgrenzen, daß

er das tatsächlich komplexe Euthanasieverständnis, das die Nazis vorfanden und handhabten, als nicht-eigentliches Euthanasieverständnis deklariert, als etwas, das überwiegend sozialdarwinistische Intentionen verfolgte, während er das ethische Element des Mitleids zentral habe.

Zum Begriff Sozialdarwinismus: Die sozialdarwinistische Argumentation stellt eine Perversion der Absichten Darwins dar. Ausdrücklich hatte Darwin in seinem Grundlagenwerk *Descent of Man* (Bd.1) darauf hingewiesen, daß bei "hochzivilisierten Völkern... der beständige Fortschritt nur in beschränktem Maße von natürlicher Zuchtwahl" abhängt. Darwin weigert sich, das Ausleseprinzip auf die menschliche Gesellschaft anzuwenden; er ist im Gegenteil der Auffassung: würden wir den sozial Benachteiligten, den Schwachen, unsere Hilfe und unseren Schutz versagen, so würde dies nicht ohne "Zerstörung in dem edelsten Teil unseres Wesens" geschehen. "Also müssen wir die zweifellos schlechten Folgen des Überlebens und der Fortpflanzung der Schwachen ohne zu klagen auf uns nehmen." Auch einer der Mitkämpfer Darwins, Thomas H. Huxley, betonte in seiner Schriftenreihe "Evolution and Ethics" 1893 die Eigenständigkeit des Bereichs sittlichen Handelns gegenüber den Naturprozessen; aus der Natur, so äußert er in bemerkenswerter Deutlichkeit, ließen sich keine Kriterien für moralische Werte u.a. entnehmen. Die Nachdrücklichkeit dieser Argumentation läßt darauf schließen, daß Darwin und seine Freunde sehr wohl wußten, daß ihre Beobachtungen und Theorien Munition liefern würden gegen das Leben, Munition für die Repräsentanten von Positionen, die Darwin selbst zuwider waren. Ernst Haeckel charakterisierte diese Position als "socialaristokratische"; d.h., Darwins Theorien werden funktionalisiert für den Nachweis, daß nur Eliten die menschliche Gemeinschaft tragen können (und insofern auch ein bevorzugtes Lebensrecht haben); dieses Interesse wird kombiniert mit der Darwinschen Lehre vom Kampf ums Dasein, mit Malthusschen Bevölkerungstheorien und der Hobbeschen Lehre vom (ökonomisch transferierten) *bellum omnium contra omnes*.

Einer wie Hitler fühlte sich in sozialdarwinistischer Tradition - Darwin selbst hielt diese Argumentation für einen kulturfeindlichen Irrtum - als Vollstrecker des "Wollens der Natur"...

Eher kurios ist die Geschichte der spezifisch deutschen Popularisierung sozialdarwinistischen Gedankenguts: es gab ein folgenreiches Zusammenwirken eines Industriemagnaten und eines namenlosen Hobbywissenschaftlers. Im Jahre 1900 setzte Friedrich Alfred Krupp einen Wissenschaftspreis aus für die beste Bearbeitung der Frage "WAS LERNEN WIR AUS DEN PRINZIPIEN DER DESZENDENZTHEORIE IN BEZIEHUNG AUF DIE INNERPOLITISCHE ENTWICKLUNG UND GESETZGEBUNG DER STAATEN?" Das Preisausschreiben gewann (unter 60 Bewerbern) der bayrische Privatgelehrte Wilhelm Schallmayer, dessen Schrift bis 1920 bereits vier Auflagen erlebte (ihr Titel: "Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie").

Schallmayer schrieb u.a. die preisgekrönten Sätze:

"Das Leben des Volkes ist uns der letzte und höchste Zweck. Alle Maßnahmen und Unternehmungen der inneren und äußeren Politik müssen dem Ziel dienen, die Leistungsfähigkeit der Nation auf die Dauer zu sichern. Dieses Ziel ist Wertmaßstab... Demnach müssen alle Kulturerrungenschaften, alle gesellschaftlichen Einrichtungen, die sexuelle Ordnung durch Sitte und Recht,

einschließlich der Familienordnung, die Eigentums- und Wirtschaftsordnung, die politische Organisation, die religiösen Einrichtungen, die Höhe und Ausbreitung der sittlichen und der wissenschaftlichen Bildung, die Entwicklung der Technik, der Rechtspflege usw. unter dem Gesichtspunkt der Ausrüstung zum sozialen Daseinskampf betrachtet werden, und ihre fortschreitende Entwicklung, die in der Anpassung an die steigenden Erfordernisse sozialer Machtentfaltung besteht, als Ergebnis dieses Kampfes. - Auf diese Weise steht die erweiterte Selektionstheorie in naher Beziehung zur inneren Politik" (zit. aus der 4. Aufl., Fischer Jena, 1920).

Diakonisch-ethische Auseinandersetzungen mit Singer

Im Sammelband KURSBUCH DIAKONIE, hrsg. von Michael Schibilsky, Neukirchen-Vluyn 1991, wird die Auseinandersetzung mit Singer vor allem durch die beiden Beiträge von Jürgen Seim und Michael Schibilsky geführt.

Jürgen Seims "Notizen zur Philosophie der Euthanasie" (53 ff.) versuchen, obwohl Singer des öfteren sagt, daß ihn religiöse Argumentation gar nicht träfe, weil sie in einem anderen Feld läge, das theologische Gespräch, und zwar als Hiob-Gespräch mit P.Singer und seiner Euthanasie-Argumentation. In der Verbindung von Norm und Diskurs setzt Seim/Hiob der Biologik entgegen: Gott läßt Leiden zu und hebt es auf, hört Klagen an und läßt lebenssatt sterben.

Seim benennt zuvor einige der "wunden" Punkte in Singers Argumentation m.E. treffsicher:

> Es werden "die absolut aporetischen Fälle präsentiert" (54), um "Euthanasie" zu begründen. > "Die Rationalität der Überlegung, hier sei die Tötung eines Menschen angebracht, entpuppt sich als die *Rationalisierung unbearbeiteter Gefühle*" (aaO). > Es werden "unglückliche" Menschen vorgeführt. "Glück" wird zur Lebensbedingung (55). "Die Glücksbesessenheit führt in unsägliches Unglück. Beispielhaft ist das an Peter Singers flüchtiger Auseinandersetzung mit Elisabeth Kübler-Ross zu sehen. Auf ihre Beobachtung, daß sorgfältig gepflegte Krebspatienten auch in den letzten Stadien keinen Todeswunsch zu erkennen gaben, wo doch Singers Argument gerade lautet, daß Menschen im extremen Leiden nichts mehr wünschen als ihren Tod, antwortet er, daß das wohl so sei, daß man darum aber nicht Menschen, die unter weniger angenehmen Bedingungen sterben, den gewünschten Tod versagen dürfe. Der Zynismus dieser Argumentation ist doppelt: Erstens verläuft Singers ganze praktische Argumentation auf dem Niveau einer gehobenen bürgerlichen Schicht, deren Glücksbedürfnis umgekehrt proportional zu ihrer Leidensfähigkeit ausgebildet ist; zweitens ließe sich aus der Einsicht, daß ungezählt viele Menschen in der Tat unter den denkbar unangenehmsten Bedingungen sterben, ein ganz anderer Schluß ziehen: daß es an der Zeit ist, alles zu tun, um kranken, behinderten und alten Menschen ihre Leiden soweit wie irgend möglich zu lindern" (aaO).

> Seim weist mit vollem Recht darauf hin, daß bei den Personkriterien für "lebens-" oder "unlebenswertes" Leben (nach Singer: Rationalität, Autonomie und Selbstbewußtsein) das der grundsätzlichen Angewiesenheit auf andere fehlt (59). "Person" konstituiert sich tatsächlich - natürlich - maßgeblich aus der Anrede, dem Angeredetsein; Ich-Du-Beziehungen bilden Personalität aus.

Seim setzt sich bemerkenswert sensibel und zugleich sprach- und begriffsgenau mit Singer auseinander.

Michael Schibilsky nimmt in seinem Beitrag "Ethik der Menschenwürde" (209 ff.) noch einmal den Diskussionsfaden mit, besser: um Peter Singer auf. Was er über den Seim-Beitrag Hinausführendes bringt, ist m.E. vor allem dies:

- er problematisiert die Öffentlichkeit der Argumente, daß Vermeidungssehnsucht umschlagen könne in offene Tötungsüberlegungen;
- er sieht m.E. zutreffend (und Singer sagt das ja auch selbst), daß im Person-Konzept Singers das Zentralproblem liegt;
- er sieht m.E. ebenfalls zutreffend die Transformation sittlicher in technische Normen bei Singer;
- er spricht - in einer Formulierung von Ulrich Bach - den "Singer in uns" an;
- er zieht die argumentativen Grundmuster auf die gentechnologische Forschung aus;
- er spricht das Problem der Singer-Vermeidung an (Darf es Begriffe, wie sie Singer verwendet, überhaupt geben? Läßt man sich schon ein Stück auf Singer ein, wenn man seine Begriffe verwendet?).
- Er thematisiert in seinem theologischen Teil einen m.E. wichtigen Gedanken, der als "Aufstand Gottes gegen die Leitbilder vom eigentlichen Menschen" charakterisiert werden könnte.
- In seinen Forderungen an Kirche und Diakonie ist ein wichtiger zusätzlicher Gedanke: Behinderte müssen sich verlassen können auf Kirche und Diakonie, müssen sich der christlichen Solidarität angesichts bioethischer Angriffe wirklich sicher sein können!

Kommentar von H.S.:

Bei alledem bewegt mich gleichwohl die Frage, ob die Auseinandersetzung mit Singer, wie sie in diesem und den anderen Beiträgen betrieben wird, ausreicht. Ich fürchte: nein.

- Es fehlt mir die Auseinandersetzung um Ethik als Wissenschaft; so deklariert Singer ja seinen Ansatz, als so gar nicht relativ oder subjektiv. Daher erreichen ihn theologische Argumente nicht. Beim Berliner Gen-Forscher-Kongreß 1986 äußerten Singer/Kuhse (Helga Kuhse ist Mitarbeiterin Singers; beide verfaßten das Buch "Should the Baby Live?"): "Es gilt, den auf überholter religiöser Grundlage errichteten Begriff der Unverletzlichkeit des Lebens abzulösen durch eine rationale Ethik, die den wissenschaftlichen und kulturellen Erfordernissen der modernen Zeit angemessen ist." Insonderheit wendet sich Singer gegen die "Heiligkeit des Lebens", die - vgl. Lev 19,2 - von der Heiligkeit Gottes abgeleitet ist. Man müßte nach Singers Logik Gott beweisen können, um das menschliche Leben grundsätzlich dem Zugriff anderer zu entziehen. Damit gibt er dem religiösen Menschen eine wiederum eigentlich unlösbare Aufgabe zurück. Wie gesagt, es bedürfte der Beschäftigung mit seinem Ethik-Begriff, um das m.E. im Grunde reaktionäre Grundmuster seiner Argumentation aufzudecken.

- Es bedürfte speziell der doch intensiveren Befassung mit dem Utilitarismus. Singer ist an sich lediglich ein - extremer - Exponent dieses Denkgebäudes, dessen nicht ganz so krasse Aspekte nicht nur in Alltagsdenken, sondern z.T. auch in Therapien eingeflossen sind, ohne daß man sich dabei etwas denkt. Wir sollten besser verstehen, wie Utilitarismus "funktioniert", damit wir auch hellhörig werden für den "Singer in uns", damit wir wissen, worauf wir in uns eigentlich hören und achten sollten.

Singer ist nicht nur ein an sich nur extremer Exponent des Utilitarismus, sondern zudem auch einer nur eines Stranges dieser Philosophie. Im Grunde vertritt er eine

Form des Konsequentialismus; er selbst nennt's Präferenz-Utilitarismus. Utilitarismus besteht aus drei Prinzipien:

- aus dem Prinzip des Konsequentialismus: ob eine Handlung moralisch richtig ist, hängt nicht von ihren Motiven ab, sondern von ihren tatsächlichen Folgen;

- aus dem Prinzip der Maximierung: eine Handlung ist erst dann moralisch richtig, wenn sie das größtmögliche Übergewicht von guten gegenüber schlechten Folgen herbeiführt;

- aus dem Prinzip des universellen Wohlwollens: eine Handlung ist dann richtig, wenn sie unter allen Möglichkeiten die ist, die für alle Betroffenen die besten Folgen hat.

Die Logik ließe sich m.E. Stück für Stück ad absurdum führen: man kann nicht die Moral einer Handlung von ihrem Ausgang abhängig machen, weil man nie weiß, wie etwas ausgeht; kein Mensch weiß das. D.h., einer der Knackpunkte in Singers Logik ist seine Spielart der *Antizipationsideologie*.

- Die von Schibilsky m.E. richtig gesehene Bedeutung des Singerschen Person-Verständnisses (Schibilsky: "Singer macht hier nämlich eine bemerkenswerte Unterscheidung: Nicht jeder Mensch ist zugleich auch Person, sondern nur derjenige Mensch, der bestimmte Qualitäten des Menschseins [Rationalität, Selbstreflexivität usw.] erfüllt. Die Unterscheidung zwischen Person und Gattungszugehörigkeit erlaubt es ihm, unterschiedliche Grade des Menschseins zu unterscheiden"; 215) muß m.E. auch im Zusammenhang mit dem Antizipationsideologem gedeutet werden. Also: die Unterscheidung zwischen Person und Nicht-Person bildet nach Singer das Kriterium für lebenswertes oder nichtlebenswertes Leben. Person definiert er in Anlehnung an J. Locke als "ein denkendes, intelligentes Wesen, das mit Vernunft und Verstand begabt ist und sich selbst unabhängig von Zeit und Ort als das gleiche denkende Wesen begreifen kann". Dieses Denkmodell wendet Singer vor allem auch im Zusammenhang mit der von ihm propagierten Früheuthanasie an. Nun ist aber z.B. weder das gesunde noch das behinderte Neugeborene nach Singers Definition eine Person. Das Person-Argument ist also absurd: es kann überhaupt nicht entscheiden, warum das eine Baby leben soll und das andere nicht. Singer fordert im Grunde eine Antizipationstötung einer auch künftigen Nicht-Person. Das behinderte Baby soll jetzt sterben, weil es später einen Grund dafür gibt, weil es nicht zur Person (im Sinne Singers) wird. Singers Zentralargument ist, gelinde gesagt, von apokalyptischer Absurdität.

Diese Logik zieht sich bei Singer durch und ist im Grunde leicht durchschaubar (wenn man sich durch die ekligen Texte durchgekämpft hat): von einer eigentlich unverfügbaren Zukunft her argumentierend, sollen im Hier und Jetzt irreversible Entscheidungen getroffen werden, Entscheidungen über Leben und Tod.

- Dieser Unsinnsgedanke bestimmt durchgängig, was Singer vom Glück schreibt und sagt. Auch "Glück" ist eine Singersche Falle, in die vielleicht viele Unglückliche heute tapen. Singer spricht in diesem Zusammenhang vom Kinderaustausch wie von einem Warentausch: Er nennt das Beispiel einer Mutter, die die Bluterkrankheit vererbt, freilich nur an männlichen Nachwuchs. Ein gesundes Mädchen wurde bereits geboren, nun kommt ein Junge zur Welt. Und da die Eltern nicht mehr als zwei Kinder haben wollten, wäre es nach Singer im Interesse aller Beteiligten, das Bluterkind zu töten, weil, statistisch gesehen, die Aussicht gut ist, bei einer neuerlichen Schwangerschaft wieder ein Mädchen zur Welt zu bringen. Hier kommt also noch die Verrechnungslogik hinzu (Singer: "...dann ist die Gesamtsumme des Glücks größer, wenn der behinderte Säugling getötet wird"), hier liegen deutliche Anklänge an eigentlich ökonomische Konkurrenzmuster (wahrscheinlich ist es kein Zufall, daß Singer an einer Universität wirkt, die eine besonders "progressive" Or-

gan austauschmedizin propagiert und praktiziert; Singer verallgemeinert den Ersetzungsgedanken; wer sich für den Verwertungszusammenhang bei Singer interessiert, lese nach, was beim o.g. Berliner Genforscher-Kongreß 1986 weiter geäußert wurde: von mir wiedergegeben und kommentiert in meinem Aufsatz "Praktische Tötungsethik" in der Zeitschrift Soziale Arbeit 5/1991, 157 ff.).

- Nach Singer soll das Lebensrecht eines behinderten Säuglings an "Wunsch und Willen" der Eltern hängen: "...die Eltern haben das Recht zu sagen, daß sie für ein schwerbehindertes Kind nicht sorgen wollen; sie haben aber nicht das Recht, auf seinem Tode zu bestehen, solange es andere Menschen gibt, die ihm ein lebenswertes Leben garantieren können". Damit ist zum einen die Bedingung für Lebenlassen eine eigentliche Nicht-Bedingung, weil in keinem Fall garantierbar. Zum ändern privatisiert und partikularisiert Singer Fragen von gesamtgesellschaftlich höchster Relevanz, erklärt sie zur Privatsache. Nicht mehr das Ganze, sondern nur noch die "Betroffenen" sind betroffen.

Singer setzt auf die Schiene "Privatisierung von Sinn". Diese Schiene ist freilich z.T. noch besetzt von Werten, die in unserer Sozialisation vermittelt wurden: private Werthaltungen und -orientierungen, die heute immer öfter als "Gegengift" zur Bewahrung des Menschlichen gebraucht werden. Singer muß die alten Wertorientierungen der Privatheit durch die Logik des Techno-Systems ersetzen. Dies erklärt m.E. auch, warum er gegen die "überholten" ethischen Orientierungen so hemmungslos polemisieren muß: sie blockieren bislang noch den Raum, den Singer braucht, um auf diesem Umweg über die Privatisierung seine neue Moral gesamtgesellschaftlich zur Geltung bringen zu können - eine Moral, die ansonsten nur innerhalb eines relativ beschränkten gesellschaftlichen Subsystems wirklich "logisch" sein kann, etwa unter Genforschern.

Anhand solcher Kategorien sollten wir Singer - und uns - überprüfen, um nicht im moralischen Selbstimmunisierungsversuch zu verweilen. Die Auseinandersetzung wird härter werden: vgl. die europäische Bioethik-Konvention, die in Brüssel erarbeitet wurde.